

1. Einführung

Die früheste Lebensbeschreibung Albrecht Friedrich Mays findet sich in seinen handschriftlichen «Erinnerungen», deren erste Seiten weiter unten nachzulesen sind.³ Sieben Jahre nach Mays Tod hat Gottlieb Ludwig Lauterburg dem Staatschreiber von Bern zu «dessen Andenken» ein 147-seitiges, sehr gut dokumentiertes «Lebensbild» gewidmet.⁴ Ein knappes Vierteljahrhundert später erscheint in der *Sammlung Bernischer Biographien* eine Kurzbiografie Mays aus der Feder von Emil Blösch,⁵ verfasst zuhänden der *Allgemeinen Deutschen Biographie*.⁶ Die aktuellste biografische Notiz zu Albrecht Friedrich May steht im achten Band des *Historischen Lexikons der Schweiz*.⁷

Hier sei Mays Lebensweg nur kurz skizziert. Albrecht Friedrich May wurde am 16. Okt. 1773 in Bern getauft – als erstes Kind von Anna Rosina May (1757–1832) und Friedrich May (1738–1805), «Hauptmann in den holländischen Schweizergardes» 1758, Grossrat 1775, Landvogt von Signau 1782–1788 und von Oberhofen 1795–1798, Sechzehner zu Mittellöwen 1795, Oberstleutnant im Lande.⁸ Seine Kindheit und Jugend verbrachte er im väterlichen Schadaugut, auf Schloss Signau und in der Stadt Bern.⁹ Ab 1788 besuchte er das frisch gegrün-

3 BBB, Mss. h. h. XXXVI. 49 (2): [Albrecht Friedrich May], «1844. Erinnerungen des Hn. Staatschreibers May von Schadau», 1790–1843, 39 S.

4 Es ist im *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1860* erschienen. – Siehe Lauterburg (1860). – Zu Gottlieb Ludwig Lauterburg (1817–1864) siehe HLS VII 712. – «Zur Bearbeitung dieses Lebensbildes benutzte ich die von der Familie May auf die vertraueste Weise mir übergebene Sammlung von schriftlichen Aufzeichnungen und Briefen des Verstorbenen, ferner eine sehr schätzbare kürzere schriftliche Mittheilung über seine häuslichen Verhältnisse und einzelne Charakterzüge von Seiten seines ältesten Sohnes, des Herrn Oberstlieutenants [Anton Rudolf Friedrich] von May-Escher [(1808–1875)] in Zürich, und endlich nebst persönlichen Erkundigungen bei Zeitgenossen des Geschilderten und meiner eigenen Erinnerung die vorhandenen gedruckten Quellen. [...]» (Lauterburg 1860, 201, Anm. 1).

5 Siehe Blösch (1884). – Zu Emil Blösch (1838–1900) siehe HLS II 500–501.

6 Siehe Blösch (1885).

7 Siehe Zürcher (2009). – Siehe auch die vier Zeilen in HBLS V 58; zudem Wäber (1983) 142.

8 BBB, Bürgerlicher Taufrodel XV, S. 241, Nr. 78: Taufzeugen: «Herr Allbrecht May [1717–1782], des täglichen Raths / H. [Samuel] Rudolf May [1739–1816], Hauptmann in könig. französ. Diensten / Frau Rosina May [1715–1778], geb. von Grafenried». – Albrecht Friedrichs Vater, Friedrich May (1738–1805), war Besitzer des Schlossguts Schadau (Holzhalb IV 81; Rodt IV, S. 58–59, Nr. 97; Stammbblätter Lauf.-Nr. 180). – «Albrecht Friedrich May, Sohn des Oberstlieutenants Friedrich May und der Maria Rosina May vom Löwenberg, wurde geboren den 10. Oktober 1773.» (Lauterburg 1860, 203).

9 «[E]r verlebte einen Theil seiner Knabenjahre in dem prächtig auf der Anhöhe gelegenen, in den stürmischen Märztagen von 1798 verbrannten und seither in spärliche Trümmer zerfallenen Schlosse zu Signau, wo sein Vater von 1782–1788 als Landvogt des Amtsbezirks Signau residirte. Den Unterricht erhielt es mit drei jüngern Brüdern durch Hauslehrer nach damaliger Weise in viel beschränkterem Maße, als er heutzutage ertheilt wird. [...] Als die Eltern nach vollendeter Amtsdauer der landvögtlichen Stelle nach dem väterlichen Erbgute der Schadau am Thunersee

dete Politische Institut in Bern.¹⁰ Nach einem Studium der Staatswissenschaft in Jena 1796–1797 wurde er 1799 Gesandtschaftssekretär in Paris¹¹ und 1802 Regierungsstatthalter im Kanton Zürich. Am 18. April 1804 erwarb er das Patent als Prokurator.¹² Von 1804 bis Ende 1815 versah er die «lange vorher errichtete Stelle eines Lehenkommissarius»;¹³ von 1816 bis 1821 war er Oberamtmann von Courtelary¹⁴ und von 1827 bis 1837 Berner Staatsschreiber.¹⁵ Er sass von 1814

zogen, wurde er zum Besuche der Unterrichtsanstalten der Hauptstadt daselbst bei seinem nahen Verwandte[n], dem Venner [Johann Heinrich] Otth [(1727–1813)], einlogirt.» (Lauterburg 1860, 203). – «Kaum achtzehn Jahre alt betrat May bereits die Vorstufen seiner staatlichen Laufbahn. Nachdem er nämlich die Kurse des 1787 gegründeten, sogenannten politischen Instituts angehört hatte, trat er, der 18jährige Jüngling, in die Stellung eines Volontärs in das deutsche Commissariat, welches ihm den Vortheil brachte, daß er dem Commissär Wyß in die Sitzungen der deutschen Vennerkammer, der damaligen Finanzbehörde, begleiten durfte.» (Lauterburg 1860, 204).

- 10 «Im Jahr 1788 kam er nach Bern und besuchte nun das zum Zwecke der Ausbildung für den höheren Staatsdienst [1787] neu errichtete politische Institut.» (Blösch 1884, 637). – Siehe auch Bondeli (2008), Holenstein (2008) 276.
- 11 Siehe dazu AHR IV 1024–1034, Nr. 36: Paris. 1799, 23. Juli bis 22. August.
- 12 BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 17. – «Hingegen machte ich [Ende 1837] dem Obergericht die Anzeige, daß ich wieder von meinem Fürsprecherpatent Gebrauch machen und neuerdings Rechtsgeschäfte übernehmen werde.» (*Ibidem*, S. 34).
- 13 BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 18.
- 14 «Später [Ende 1815] ward ich aufgefordert, eine der fünf Oberbeamtenstellen im neuen Landestheil zu übernehmen und vom Grossen Rath mit großer Stimmenmehrheit zum Oberamtmann von Courtelary ernannt. Ich begleitete zu Ende des Jahres die zur Besitznahme des neuen Landestheils nach Delsberg gesandte Regierungskommission, und ward dann angewiesen, mich in den mir bestimmten Amtsbezirk zu begeben. Am 2^{ten} Januar 1816 langte ich in Courtelary an, um sieben Jahre dort zuzubringen. » (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 23). – «Wer sich wie Johann Rudolf Steck (1772–1805), Albrecht Friedrich May (1773–1853), Karl Zeerleder (1780–1851) oder Ludwig Albrecht Otth (1775–1852) für die Helvetische Republik eingesetzt hatte, musste sich nach 1803 auch als Patrizier mit weniger prestigeträchtigen und einträglichen Ämtern abfinden.» (Flückiger 2008, 555).
- 15 «Am 21^{sten} Juni 1827 ward ich vom Großen Rathe zum Staatsschreiber erwählt, welche Stelle ich sogleich antrat, und bis zu dem am 20^{sten} Oktober 1831 erfolgten Abtreten der damaligen Regierung bekleidete.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 26–27). – «[Der neue Große Rat] versammelte sich am 14^{ten} Oktober [1831], um die neue Regierung zu organisieren und wählte mich auf sechs Jahre zum Staatsschreiber. [...] Bald zeigte sich, daß meine neue Geschäftsführung weit beschwerlicher und schwieriger war als die frühere. Die Sitzungen des Großen Rathes und des Regierungsrathes wurden eben so häufig als lang, die Redaktionsarbeiten und die Besorgung der Drucksachen vermehrten sich ungemein; ich hatte große Mühe, die Ordnung in der Staatskanzlei gehörig zu handhaben, mußte Anfeindungen und Verdächtigungen zu Schanden machen, ungebührliche Zumuthungen abweisen und öfter erregtes Mißtrauen durch Pflichttreue und Offenheit besiegen.» (*Ibidem*, S. 31). – «Da mit 31^{stem} December 1837 die sechs Jahre, für welche ich in den Großen Rath gewählt worden, zu Ende gingen, so wurde ich im Oktober neuerdings von der Wahlversammlung der Stadt Bern für einen gleichen Zeitraum ernannt. [/] Auf den gleichen Zeitraum war auch die Amtsdauer der Staatsschreiberstelle verfloßen. Von vielen Seiten wurde ich angegangen, mich wieder als Bewerber zu melden und vielleicht wäre ich ungeachtet der vielen Gegner wieder erwählt worden, aber vorgerücktes Alter und besonders der in beiden Räten sich stets leidenschaftlicher zeigende revolutionäre Geist der Willkür und die Aussicht einen Hans

bis 1846 im Grossen Rat des Kantons,¹⁶ von 1838 bis 1843 im Burgerrat¹⁷ und ab 1840 im Gemeinderat der Stadt Bern.¹⁸ In all diesen Jahrzehnten erledigte er verschiedenste ihm von der Regierung und andern staatlichen Organen anvertraute Geschäfte und Aufträge.¹⁹

Zu Albrecht Friedrich Mays öffentlichen Ämtern kam die Mitgliedschaft in mehreren zivilgesellschaftlichen Institutionen hinzu: Einrichtungen des Gemeinwesens der Stadt Bern sowie kantonale und eidgenössische Sozietäten.²⁰ In einem längeren Anhang zu seinen Erinnerungen²¹ erwähnt er deren sieben: den «Äusseren

Schnell zum Landammann und einen [Charles] Neuhaus zum Schultheissen zu haben, bewogen mich zu der bestimmten und unabänderlichen Erklärung, die gedachte Stelle nicht ferner bekleiden zu wollen.» (*Ibidem*, S. 33–34).

- 16 «Bei der Reorganisation des Großen Rathes im Jahr 1814 wurde ich wieder in denselben gewählt.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 21).
- 17 «Andrerseits wurde ich noch zu Ende des Jahres 1837 auf den 1^{sten} Januar 1838 von der Bürgergemeinde zum Mitglied des Burgerrathes und von diesem [...] zum Präsidenten der Bau-Commißion ernannt. [...] Als Mitglied des Burgerrathes nahm ich an dem einstimmigen [...] Antrag an die Gemeindversammlung theil, daß der sogeheißenen Siebner-Commißion die Prozeßkosten restituirt werden, zu deren Bezahlung sie durch ein[e] Erkenntniß des Obergerichtes verurtheilt worden waren [i. e. war]. Der Regierungsrath, aufgebracht hieüber, erließ unterm 7^{ten} April 1843 einen Beschluß, wodurch die dreiundzwanzig Mitglieder des Burgerrathes, welche zu dem erwähnten Antrag gestimmt hatten, von ihren Stellen so wie von allen Beamtungen, zu deren Bekleidung die Eigenschaft eines Mitglieds des Burgerrathes erforderlich war, abberufen wurden. [...]» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 34–38).
- 18 Siehe Rodt IV, S. 64–65, Nr. 120; HLS XI 48, – «Zwischen dem Eintritte Mays in das öffentliche Leben als Volontär des deutschen Commissariats [1791] bis zu seinem Tode [1853], als er noch das Amt eines Seckelmeisters seiner Zunft [zu Mittellöwen] bekleidete, liegt ein Zeitraum von über 60 Jahren. Ein so langes Verbleiben in öffentlicher Wirksamkeit gehört in unsern Verhältnissen zu den größten Seltenheiten und beweist schlagend die kerngesunde geistige Natur des Mannes.» (Lauterburg 1860, 346, Anm. 74). – «1841. [/] Am 30^{sten} December 1840 wählte mich die Einwohnergemeinde zum Mitglied des Gemeindrathes und später der letztere zum Beisitzer seiner Spezial-Commißion.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 34–35).
- 19 Zwei Beispiele: «Noch im gleichen Jahr [1816] ward ich zum Kommißar des Kantons Bern ernannt, um eine neue Ausmarchung der Grenzen gegen Frankreich vorzunehmen. Diese mit mancherlei Anständen verwobene und mit einer außerordentlichen Genauigkeit behandelte Angelegenheit nahm viele Zeit in Anspruch, und erforderte nebst mehrern Reisen zuweilen einen längern Aufenthalt an den Kantonsgrenzen. Erst nach zehn Jahren wurde sie gänzlich beendet.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 23–24); «Der Kleine Rathe ernannte mich unterm 4^{ten} Dec. 1826 zum Mitglied der akademischen Curatel, von der mir die besondere Leitung und Beaufsichtigung der medizinischen Fakultät und der mit dieser in Verbindung stehenden Anstalten übertragen ward. Später kam noch die Leitung der Zeichnungsschule hinzu. Auch diesen Geschäften lag ich bis zum Abtreten der Regierung ob.» (*Ibidem*, S. 26).
- 20 Zu den «Sozietäten» des 18. und frühen 19. Jahrhunderts siehe Im Hof (1982) und Erne (2008), HLS XII 782–785: Vereine.
- 21 «BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2]: «Anhang: Nebenbeschäftigungen im öffentlichen Leben», 24 S.

Stand»,²² die «Militärische Gesellschaft»,²³ die «Helvetische Gesellschaft»,²⁴ die «Geschichtsforschende Gesellschaft»,²⁵ die «allgemeine schweizerische gemeinnützige Gesellschaft»,²⁶ die «Oekonomische Gesellschaft»²⁷ und die «Gesellschaft zu Mittlen Löwen».²⁸

Aus Albrecht Friedrich Mays am 29. Oktober 1807 mit Anna Maria *Jaqueline* Tschiffeli geschlossener Ehe entsprossen zwischen 1808 und 1826 neun Kinder.²⁹ Er war Gutsbesitzer der Schadau, die er 1837 dem Bankier Denis Alfred de Rougemont verkaufte.³⁰ «Albrecht Friedrich May, gew[esener] Staatsschreiber, 79½ J[ahre]» alt, starb am 3. Mai 1853 und wurde am 7. Mai in Bern begraben.³¹

Ergänzen wir die biografischen Daten mit Mays «politischem Glaubensbekenntniß» am Schluss seiner «Erinnerungen» (1) und mit seinen im Anhang daran gemachten historiografischen Selbstbetrachtungen (2) einerseits, mit drei Passagen aus Gottlieb Ludwig Lauterburgs «Lebensbild» andererseits. Diese beschreiben – in

22 *Ibidem*, S. 1–5. – Zum «Äusseren Stand» siehe auch Leu III 233–235, Holzhalb I 213, HLS I 600.

23 *Ibidem*, S. 5–6. – Zur «Militärisch-Helvetischen Gesellschaft» siehe Erne (1988) 179–181, Im Hof/Capitani (1983) I 257–258.

24 *Ibidem*, S. 6–8. – Zur «Helvetischen Gesellschaft» siehe Im Hof (1982) 160–163, Erne (1988) 35–36, Im Hof/Capitani (1983) II 178, HLS VI 267–268.

25 *Ibidem*, S. 8–10. – Zur 1811 von Niklaus Friedrich von Mülinen (1760–1833) gegründeten und 1833 erloschenen «Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft» siehe HLS I 194, Erne (2008) 414, HLS VIII 799–800.

26 *Ibidem*, S. 10–11. – May wurde am 17. Sept. 1823 in Trogen zum Mitglied aufgenommen. – Zur 1810 vom Stadtarzt Hans Caspar Hirzel (1751–1817) und seinem Freundeskreis in Zürich gegründeten «allgemeinen schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft» siehe Rickenbach (1960), HLS VI 380.

27 *Ibidem*, S. 12–17. – May trat der Gesellschaft nach 1808 bei. – Zur 1759 von Samuel Engel (1702–1784) und Johann Rudolf Tschiffeli (1716–1780) gegründeten «Oeconomischen Gesellschaft in Bern» siehe Im Hof (1982) 151–154, Stuber et al. (2009), HLS IV 209, HLS IX 417, HLS XII 524.

28 *Ibidem*, S. 18–24. – Zur «Gesellschaft zu Mittellöwen» siehe Capitani (1985), Wyttenbach (1986), Furrer (2016) 212. – May war von 1827 bis zu seinem Tod «Seckelmeister» der Gesellschaft.

29 BBB, Bürgerlicher Eherodel VIII, S. 49; Rodt IV, S. 64–65, Nr. 120; Stammbblätter Lauf.-Nr. 220. – «Anna Maria *Jaqueline*» Tschiffeli wurde am 13. Jan. 1789 als Tochter von «Hr[n]. Franz Anton Tschiffeli, Hauptmann [und] F. Maria Petronella Geelvinck» in Bern getauft (BBB, Bürgerlicher Taufrodel XVI, S. 219, Nr. 5). – Zu Franz Anton Tschiffeli (1759–1834), «Lieutenant in holländischen Diensten bey dem Regimente Stürler» bis 1787, CC 1795, Oberamtmann in Aarberg 1816–1821, siehe Holzhalb VI 121, HBLS VII 77.

30 HLS XI 48. – «Das so reizend gelegene Schadaugut verkaufte Staatsschreiber May den 16. August 1837 an den jetzigen Besitzer Herrn K. A. Alfred de Rougemont *allié* von Pourtales, der seither den jetzigen, durch innere Pracht ausgezeichneten, schloßähnlichen Neubau mit seinen so viele Besucher anziehenden, schönen Gartenanlagen aufführen ließ.» (Lauterburg, 1860, 203, Anm. 2).

31 StABE, K Bern 14: Bürgerlicher Totenrodel III, S. 201, Nr. 19.

zeittypischer Manier – Mays äussere Erscheinung (3), die Eigentümlichkeiten seiner Persönlichkeit (4) und seine Sprachkenntnisse (5).

(1) «Im Oktober des nämlichen Jahres [1843] ernannte mich ungeachtet des Widerstrebens der Regierungspartei die Wahlversammlung der Stadt Bern zum dritten Mal auf sechs Jahre zum Mitglied des Großen Rathes. Die den letztern leitende im Regierungsrath festgewurzelte Camarilla hatte zur Verhinderung einer Wiedererwählung schon zu den Urversammlungen alle ihre Anhänger und alle in Unterwürfigkeit stehenden Beamten und Bediensteten der Regierung aufgeboten und in der Wahlversammlung erschien Schultheiß Neuhaus³² mit den Mitgliedern des Regierungsrathes und dem ganzen unter die Zahl der Wahlmänner beförderten servilen Schweif. Dieses Treiben bewog mich zu einer Anrede an die Wahlversammlung, als mir meine Wahl angezeigt wurde.

Anrede (am folgenden Tag, 17^{ten} Oktober, aus dem Gedächtniß niedergeschrieben).

Tit.³³ Wegen meines Alters und des Wunsches nach größerer Ruhe sollte ich Bedenken tragen die auf mich gefallen Wahl anzunehmen, aber andererseits habe ich den mir durch dieselbe gegebenen Beweis zu berücksichtigen, daß mein bisheriges Verhalten im Großen Rath die Billigung meiner Wähler hat. Recht und Wahrheit waren stets die Richtschnur meines Benehmens. Ich bestrebte mich, die Ehre und das Wohl der Republik zu befördern. Der Unterdrückung ganzer Klaßen oder einzelner Personen und der Verschleuderung des Staatsvermögens habe ich mich stets widersetzt. – Vielleicht hat man jetzt ein älteres Element im Großen Rath bei den vielen in demselben sich befindlichen jungen für nöthig erachtet. Wenn aber von anderer Seite die Besorgniß walten sollte, ich sey ein starrer Anhänger des Alten, so kann ich versichern, daß dieß nicht der Fall ist; allein dasjenige Alte wünsche ich beizubehalten, was sich als gut bewährt hat. Eben so wenig stehe ich dem Fortschritt entgegen; die Prüfung meines mehr als vierzig jährigen öffentlichen Lebens wird das Gegentheil beweisen; aber ich will Schritte nicht Sprünge. – Ich hielt für angemessen hier mein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen. – Daß diese Gesinnungen und Handlungsweise mir viel Gegner gemacht haben, ist sehr begreiflich; es liegt in der Natur der Menschen und der Dinge. Sie werden mich jedoch nicht irre machen; ich achte auf diejenigen, die mir heute ihr Zutrauen beweisen. Indem ich Ihnen dafür danke, erkläre ich die Annahme der Wahl und werde trachten, noch so lange zu wirken als meine Kräfte es erlauben.»³⁴

32 Zu Charles Neuhaus (1796–1849) siehe HLS IX 200.

33 *Tit.*: Titulaturen. Siehe dazu Furrer (2016) 39–44.

34 BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 37bis–[39].

(2) «Zwar las ich jederzeit historische Werke mit großem Interesse und es gab mir das während mehr als zehn Jahren benutzte Archiv des Lehen-Commißariats³⁵ Gelegenheit, tiefer in die Geschichte unsers Kantons einzudringen, aber von eigenen Bearbeitungen wurde ich vorzüglich durch den Mangel des dazu gehörigen Gedächtnisses abgehalten und dann auch, weil weder urkundliche Erörterungen über Familien oder einzelne Personen noch die Erzählungen von Kriegen und Schlachten einen großen Reiz für mich hatten, sondern das Studium der Geistesrichtung des Menschen je nach seinem Wohnsitz, Zeitalter u. s. w. und der daraus hervorgegangenen Ansichten über Religion, Moral, gesellschaftliche und politische Verhältnisse. Einer auf Öffentlichkeit Anspruch machenden Untersuchung hierüber fühlte ich mich eben so wenig gewachsen als begabt mit den zum Schriftsteller gehörigen Erfordernissen.»³⁶

(3) «Seine äußere Erscheinung entsprach wesentlich seiner geistigen Individualität. Von etwas mehr als mittlerer Größe, schlank, eher hager gewachsen, in spätern Jahren mit etwas vorgebeugtem Kopfe, rasch und bestimmt in seinem Gange, mit einem röthlich frischen Antlitze, dessen hauptsächlichster Ausdruck Intelligenz und Feinheit war, mit weißen Haaren, welche die geistige Physiognomie des frischen Gesichtes erhöhten, gemessen im Blick und [in der] Haltung – so lebt in der Erinnerung von Mays Zeitgenossen sein äußeres Bild fort.»³⁷

(4) «Mögen die Eigenthümlichkeiten seiner Persönlichkeit, die frei sich bewegende Selbstständigkeit, eine nicht abzustreitende Barschheit und Trockenheit seines Wesens, die Schärfe seines Urtheils, die Zähigkeit seines Willens, die oppositionelle Richtung seines Charakters, die Neigung seiner Kritik selbst auch im Kleinlichen das ihm als Irrthum oder Mangel Erscheinende zu verbessern, – mögen diese Eigenschaften hier und dort einen Hochstehenden oder Geringen, einen Vorgesetzten oder Untergebenen, im öffentlichen oder Privatleben unangenehm berührt, gereizt oder verletzt haben, darin werden Freunde und Gegner einig gehen, ihm einen hervorragenden Rang unter den bedeutenderen Männern zuzugestehen, welche Bern in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an dem großen und wichtigen Werke der allgemeinen Wohlfahrt arbeiten sah, einig auch darin sein, daß sein Wirken ihm gerechten Anspruch auf ein dankbares Andenken sichert, und daß der strebsame Jüngling wie der Diener des Staates an ihm ein Beispiel nehmen kann zur Nacheiferung in aufopfernder Hingabe für die öffentlichen Zwecke, in gewissenhafter Erfüllung übernommener Pflichten, in angestrengtester Arbeitsam-

35 Von 1804 bis 1815. Siehe BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 18.

36 BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2): «Anhang: Nebenbeschäftigungen im öffentlichen Leben», S. 9–10.

37 Lauterburg 1860, 341.

keit, einfacher Sitte, unbescholtenem Wandel, in standhaftem Mannesmuth und ausdauernder Thatkraft.»³⁸

(5) «Ein [früher] Aufenthalt im Waadtlande bot Gelegenheit zur Ausbildung in der französischen Sprache; die englische wurde durch Privatunterricht erlernt und durch Lectüre ihrer besten Schriftsteller gepflegt, während eine Reise nach Italien später dessen schöne Sprache ihm geläufig machte.»³⁹

Albrecht Friedrich May war zweifelsohne ein Vielschreiber, sei es berufsmässig oder zur Musse. Meines Wissens hat er jedoch bloss zwei amtliche Berichte⁴⁰ und eine Beschwerdeschrift⁴¹ als «selbständige» Publikationen veröffentlicht – alles in allem rund 100 Druckseiten. Dazu kommen jedoch Artikel und Beiträge in Presseorganen.⁴²

Die 21 erhaltenen Tagebücher und Beschreibungen seiner Reisen und Aufenthalte in der Fremde umfassen hingegen 5015 handschriftliche Heftseiten.⁴³ Die sechs hier transkribierten Tagebücher entsprechen 557 Heftseiten oder 10,6 Prozent des gesamten Korpus.⁴⁴ Sie stammen aus den Jahren 1794 bis 1799, in die auch Mays Jenaer Studienzeit 1796/97 fällt, während der er weitere fünf Reisetagebücher schrieb.⁴⁵ Die nach 1800 entstandenen Journale beschreiben Reisen «in die östliche Schweiz im Sommer 1801»,⁴⁶ «in Italien» von November 1802 bis Juli 1803,⁴⁷

38 Lauterburg 1860, 346–347.

39 Lauterburg 1860, 204. – Es verfügte sehr wahrscheinlich auch über gute Lateinkenntnisse.

40 Siehe May (1824) und May (1835). – Zur ersten siehe BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 25–26, 27: «Weit mehr Beschäftigung aber erhielt ich während mehrern Jahren durch die Ernennung [1823] zum Präsidenten der neu errichteten Kommission für die Flußverbeßerungen im Seeland. [...] Hingegen erhielt ich unterm 27. Juni [1827] die nachgesuchten Entlassungen von den Präsidentenstellen der Flußverbesserungs Commission und des Sanitäts Collegiums.»

41 Siehe May (1843). – Siehe dazu BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 36–37.

42 «Da ich stets im Ministerium des Innern arbeitete, so hatte ich im Jahr 1801 Gelegenheit, die Erpreßungen des General Thurreau [Turreau de Garambouvill] und die Zügellosigkeiten der im Wallis unter ihm stehenden Truppen näher kennen zu lernen, und fand es endlich empörend, daß nicht nur alle Vorstellungen erfolglos waren, sondern stets noch neue Forderungen für diese Truppen einlangten. Dies bewog mich unter meiner Verantwortlichkeit, zwei Artikel in eine Zeitung einrücken zu lassen, die jenes Benehmen in seiner ganzen Schlechtigkeit darstellten. Wie zu erwarten war, gingen dies Artikel in andere Zeitungen und zuletzt in die Pariserblätter über. Daraus entstand ein Notenwechsel mit dem französischen Gesandten, Nachforschung nach dem Verfasser und Aufforderung zur Verantwortung.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 10–11).

43 Die Formate der – recht eng beschriebenen – Hefte schwanken zwischen 10 × 16 cm und 16,5 × 20,5 cm.

44 Die Reisetagebücher zu den Jahren 1794–1799 umfassen 1 364 Seiten (35% des Korpus), diejenigen zu den Jahren 1801–1842 das gut Vierfache, nämlich 2 554 Seiten (65% des Korpus).

45 StABE, N A. F. May 4 [1–2]; N A. F. May 5; N A. F. May 6. – Die Hefte umfassen insgesamt 433 Seiten.

46 StABE, N A. F. May 9. – Siehe auch BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 10bis.

47 StABE, N A. F. May 10–15. – «Bei der nun eingetretenen Stellung der beidseitigen Parteien zog ich mich von allen Geschäften zurück, und entschloß mich, eine schon längst vorgehabte Reise nach Italien zur Ausführung zu bringen. Im November [1802] trat ich dieselbe an, und zu Ende

«nach München im Frühjahr 1806»,⁴⁸ «nach Strassburg» im Herbst 1806,⁴⁹ Reisen «wegen der Flußverbeßerungen» von April 1823 bis August 1827,⁵⁰ «in den Kanton Tessin» im Oktober 1830⁵¹ und «nach Canstatt und München 1842».⁵²

Albrecht Friedrich May hat seine Reisejournale wohl aus Freude am Schreiben geführt und aus dem Bedürfnis heraus, das Erlebte festzuhalten – nicht als geheime Tagebücher, als *journaux intimes*, sondern, wie es scheint, zur Unterhaltung und Unterrichtung von Verwandten oder Freunden.

Fern schriftstellerischer Ambitionen⁵³ strebte er nicht nach Veröffentlichung der Texte und Ausweitung ihrer Leserschaft, war aber offenbar darauf bedacht, sie der Nachwelt zu erhalten. Reichlich Stoff für eine ausführlichere, dem Verfasser angemessene Biografie böten sie ganz gewiss.

Mays Reiseberichte verweben Erfragtes, Erkundetes, Erlebtes – Gesehenes, Gehörtes, Berührtes, Gerochenes – und zum Voraus oder im Nachhinein Gelesenes. Sie beruhen auf Tag für Tag vor Ort entstandenen Notizen, die – später ergänzt und redigiert – schliesslich ins Reine gebracht wurden. Sie sind sachlich, unprätentiös, schmucklos geschrieben, quasi mit buchhalterischem Ernst und protokollarischem Eifer, meist klar und gut verständlich, oft belustigend und witzig, dann und wann (leicht) schwärmerisch oder verärgert. Sie sind vor allem reich an Lesenswertem.

In Mays Aufzeichnungen findet sich Allgemeines und Anekdotisches, Alltägliches und Ausserordentliches, Gewöhnliches und Überraschendes, Triviales und Seltsames. Es vermischt sich Konventionelles mit Originellem, Entlehntes und anderswo Nachzulesendes mit Eigenem und nur hier Vorzufindendem.

Albrecht Friedrich Mays Tagebücher bieten eine Vielfalt an Informationen über Veränderungen auf den drei menschlichen Wirklichkeitsebenen – auf der Ebene der erwähnten Gegenstände und Zustände, auf der Ebene ihrer Wahrnehmung und «Objektivierung» durch den Schreiber und auf der Ebene der Sprache(n) und Wörter, mit denen sich der Schreiber ausdrückt.⁵⁴

Juni des folgenden Jahres 1803 kam ich wieder bei Hause an.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 [2], S. 17). – Siehe dazu auch Lauterburg (1860) 265–266.

48 StABE, N A. F. May 16. – Siehe dazu Lauterburg (1860) 268–272.

49 StABE, N A. F. May 17.

50 StABE, N A. F. May 18 [1–2]. – Siehe dazu BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 25–26; Lauterburg (1860) 287–288.

51 StABE, N A. F. May 19. – Siehe dazu BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2), S. 19.

52 StABE, N A. F. May 20. – Siehe dazu Lauterburg (1860) 272, Anm. 46.

53 «Einer auf Öffentlichkeit Anspruch machenden Untersuchung hierüber fühlte ich mich eben so wenig gewachsen als begabt mit den zum Schriftsteller gehörigen Erfordernissen.» (BBB, Mss. h. h. XXXVI.49 (2): Anhang, S. 10). – Ich gebe die Stelle weiter unten in ihrem Kontext nochmals wieder.

54 Zur Sachebene, Objekt-, Bild- oder Wahrnehmungsebene und Sprachebene der menschlichen Wirklichkeit und ihre Veränderbarkeit siehe Furrer (2014) 28–31, 51.

Bei allem, was May schreibt, drückt sich – wie bei jedem Menschen – sowohl ein Individuum als auch die Gesellschaft aus, der es angehört; es kommen zugleich ein einzelner Mensch und eine Anzahl seiner Mitmenschen zu Wort.⁵⁵ Daher lernen wir aus Mays Reiseberichten ebenso viel über ihn selbst wie über den Zustand der Gesellschaft seiner Zeit.

Was enthalten Mays Texte? Welche Schichten und Facetten kann man in ihnen unterscheiden? Versuchen wir ein paar Antworten!

Albrecht Friedrich Mays Reisetagebücher enthalten Beschreibungen und Beobachtungen, Bewertungen und Betrachtungen. Mit anderen Worten, man erfährt, was May antrifft und feststellt; was er aufsucht, wo er hinsieht und hinhört; wie er vergleicht, beurteilt, einordnet; was er be- und überdenkt, was er hinterfragt.

May teilt mit, was er tut: womit er sich beschäftigt, in Musse oder Not;⁵⁶ was er erlebt, mit seinen Sinnen wahrnimmt, bestaunt, bewundert; was er denkt, worüber er nachdenkt, was er interessant, «merkwürdig», unvergesslich oder «drollig» findet; was er fühlt, was ihn bewegt, erstaunt und verwundert, was ihm gefällt und was ihm missfällt, was ihn erfreut und was ihn ärgert.

Man stösst auf die verschiedensten Aspekte menschlichen Zusammenlebens, die Mays Neugier wecken, seien es wirtschaftliche, politische, kulturelle, demografische oder ökologische.⁵⁷ Zur Sprache kommen: Ackerbau und Viehzucht, Wein- und Obstbau, Fischerei und Jagd, Handwerk, Industrie, Transportwesen und Handel; Politik, Rechts- und Militärwesen; Technik, Mechanik, Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Naturhistorie, Botanik, Zoologie; Geschichte, Archäologie, Altertumswissenschaft, Sprachforschung; Architektur, Malerei, Literatur, Musik, Gesang, Schauspielerei usw. Es ist die Rede von Versuchen, Experimenten, Innovationen, Erfindungen, Entdeckungen.

Man nimmt Anteil an Mays Interesse für Belange banaler und kurioser, profaner und geistlicher Art, mechanischer und sprachlicher, dilettantischer und wissenschaftlicher Natur. Man folgt Mays Reise-«Bewegungen» hin zu Menschen an ihm fremden Orten, seinen zufälligen, erhofften und gewährten Begegnungen mit Menschen und seinen unterschiedlichen Beziehungen zu ihnen.

Die inhaltliche Ordnung der May'schen Reisetagebücher wird jedoch in erster Linie durch die Ordnung der Textgattung bestimmt, der sie zugehören?

55 Zur menschlichen Trilogie «Individuum–Gesellschaft–Spezies» siehe Furrer (2014) 26.

56 Zur Unterscheidung zwischen *vita otiosa* und *vita activa* oder *negotiosa* (*nec-otiosa*) siehe Furrer (2024) 115–163.

57 Siehe dazu Furrer (2024) 55–57. – Siehe dazu auch Lauterburg (1860) 204–205.

Als Tagebücher sind Mays Texte fast durchgehend chronologisch angeordnet und reihen oft lückenlos einen Tag an den andern. Wichtiger aber ist, wie May auf seinen Reisen die Räume «strukturiert», wie er sie durch- und ausmisst.⁵⁸

In Mays Texten kann man, wie mir scheint, fünf verschiedene Räume unterscheiden. Sie ergeben sich durch die Fokussierungen seines Blickes auf die Realität. Diese reichen in der Tat vom weitesten bis zum engsten Blickwinkel, vom auf äusserlich und öffentlich sichtbare Objekte gerichteten Blick bis zum Blick auf im Hausinnern und Privaten zu entdeckende Objekte.

Jeder der fünf Räume – Wege, Landschaften, (urbane) Zentren, Anstalten, Wohnungen – ist vielförmig; May begeht sie auf unterschiedlichste Weise, und er beschreibt sie als neugieriger und kenntnisreicher Beobachter, als geselliger und fragefreudiger Besucher, als kritischer und empfindsamer Zeitgenosse.

Schauen wir uns die fünf Räume an – und richten wir unsere Aufmerksamkeit bei jedem von ihnen zuerst auf ihre mannigfaltigen Erscheinungsformen, sodann auf die Art und Weise, wie May sich in diesen Räumen bewegt und verhält sowie welchen Menschen er darin begegnet!

Die Wege

Landwege konkurrieren mit Wasserwegen. Beide sind mehr oder weniger natürlich oder ausgebaut und künstlich. Erstere reichen vom blossen Pfad und Feldweg, über den Saumweg, die Tal-, Land- und Fahrstrasse bis zur Chaussee;⁵⁹ letztere folgen Flüssen, Strömen oder gebauten Kanälen.⁶⁰ Ohne Wege keine Brücken, Susten, Schifffländen, Post- und Zollhäuser, Wirtshäuser und Gasthöfe, Dorfschenken, Herbergen für Reisende oder Pilger.

Albrecht Friedrich May ist zu Fuss, (selten) zu Pferd, in Kutschen, Chaisen oder auf Schiffen unterwegs; er «erwandert», «bereitet», «er-fährt» oder «beschifft» sie. Jeder Reisemodus kennt seine eigenen Tempi, und Rhythmen, verspricht seine besonderen Strapazen und Gefahren, gewährt seine unvergleichlichen Sinneseindrücke und Glücksmomente.

May pflegt nicht allein, sondern mit Reisegefährten unterwegs zu sein. Zusammen haben sie gern Bedienstete zur Seite und nehmen sich wenn nötig einen Reiseführer; sie mieten Kutscher, Fuhrleute und Schiffer; sie sitzen neben unerwarteten oder unverhofften Mitreisenden; sie treffen auf Pilger und Bettler,

58 Zur historischen Einführung in das frühneuzeitliche Reisen empfohlen sei – noch immer – Holger Th. Gräfs und Ralf Pröves «Wege ins Ungewisse: Eine Kulturgeschichte des Reisens, 1500–1800». Siehe Gräf/Pröve (2001).

59 Zur Eidgenossenschaft siehe Schiedt/Herig (2013) 51–55.

60 Zur Eidgenossenschaft siehe Schiedt (2014).

Soldaten und Waldbrüder, stossen auf Grenzwächter und Zöllner, speisen bei Wirtsleuten und Mönchen.

Die Landschaften

Das Spektrum der Landschaften ist breit, ihre Vielfalt gross: Ebenen und Berge, Abhänge und Hügel, Täler und Schluchten, Flüsse und Kanäle, Wildbäche und Wasserfälle, Seen und Buchten, Wälder und Weiden, Wiesen und Äcker, Weinberge und Obstgärten. Sie erweisen sich als unzugänglich oder erreichbar, als unwirtlich oder lieblich, als unfruchtbar oder bewirtschaftet, als ungepflegt oder wohlbestellt. Sie sind unbewohnt, schwach oder stark besiedelt; sie umgeben Höfe, Weiler, Dörfer und (kleine) Flecken, herrschaftliche Sitze und Landschlösser.

May überblickt sie aus der Ferne oder betrachtet sie näher; er beurteilt und bewertet sie oder er bestaunt sie bloss; sie betrüben oder ergötzen ihn. Er kommt dann und wann ins Gespräch mit dem «Landvolk»: Acker- und Obstbauern, Viehzüchter und Alpherben, Müller und Käser, Fischer, Dorfwirte und -handwerker, Dorfpfarrer und -lehrer. Die eine oder andere Unterhaltung hält er schriftlich fest.

Die Zentren

Von der Landschaft mit ihren Dörfern und Weilern heben sich die urbanen Zentren ab: als Hauptorte dienende Flecken, kleine und grössere Städte, die alle überstrahlende Metropole Paris; ebenso Orte, die es wert sind, dass man Halt macht und seine Reise für ein paar Stunden, einige Tage oder Wochen unterbricht.

Es sind Orte, die May erkundet, in denen er sich umsieht und Spaziergänge macht, durch die er schlendert und herumirrt, deren Privathäuser und öffentliche Gebäude, Gassen, Strassen, Boulevards, Alleen, Spazierwege, Parks, Befestigungen, Exerzierplätze, Hafenanlagen er begutachtet. Er schaut dem Treiben der Menschen zu, nimmt an Festivitäten und Volksbelustigungen teil, mischt sich unter die Menge. Er beschreibt Streit und Aufruhr, Lärm und Geschrei, Jubelgesang und Musikklänge, Glockengeläut, Kanonen- und Gewehrfeuer, Umzüge und Tänze; er schildert Schmutz und Prunk, Gestank und Wohlgeruch.

Städte bieten dem Theater des gesellschaftlichen Lebens viele Bühnen für die zahlreichen Rollen, die es bereithält; und May ist ein eifriger Theaterbesucher. In den aufgeführten Stücken treten auf: Männer und Frauen; Alte und Junge; Adlige, Bürger und Gemeine; Ehrenhafte und Ehrlose; Mächtige und Machtlose; Reiche, Wohlhabende, Kleinverdiener und Mittellose; Gelehrte, Gebildete, Geschulte und Analphabeten; Kopf- und Handarbeiter; Bewaffnete und Wehrlose, Müssiggänger und Beschäftigte.

Die Anstalten

Keine grössere Siedlung, kein Hauptort, keine Stadt und schon gar keine Grossstadt ohne (städtische) «Anstalten»,⁶¹ Einrichtungen, Institutionen und ihre besonderen Bauten: Pfarrkirchen, Kathedralen, Klöster; Rat-, Korn- und Zeughäuser; Spitäler, Arbeits- und Zuchthäuser, Waisen- und Armenhäuser; Bibliotheken, Museen, Naturalienkabinette und anatomische Theater, Schauspiel-, Opern- und Gesellschaftshäuser; Schulen, Akademien und Universitäten; Markthallen und Kornspeicher, Werk- und Schlachthöfe; Kaufhäuser und Kasernen.

Ob öffentlich, halböffentlich oder privat, allseits bekannte städtische Institutionen sind einem fremden Reisenden wie Albrecht Friedrich May *a priori* der Sehenswürdigkeit verdächtig; er will sie «besehen», interessiert sich für ihre Organisation, Funktion, Bedeutung, und es zeigt sich empfänglich für ihre dem Fremden gemachten Angebote.

Der Besuch der Anstalten gibt Gelegenheit für Fragen an deren Träger und Verwalter: Kleriker, Amtleute, Beamte, Bedienstete, Dozenten, Lehrer, Forscher, Direktoren; manchmal bietet er Kontakte mit deren einheimischen Mitgliedern, Benutzern und Nutzniessern.

Die Wohnungen

Auf seinen Reisen betritt May einen letzten, besonders begehrten Raum, immer dann, wenn ihm Tor und Tür privater Wohnhäuser geöffnet werden – dank seines Namens, auf eine präsentierte Empfehlung hin oder nach einer freundlichen Bitte. Er erhält Zutritt zu Salons, Speise-, Spiel- und Arbeitszimmern, Bibliotheken und Kabinetten. Es wird gegessen und getrunken, gespielt, gesungen, musiziert; vor allem aber pflegt und kultiviert man das Gespräch: als Plauderei, Diskussion, Fachsimpelei.

Die Gastgeber und -geberinnen gehören zur gesellschaftlichen Elite, in ihrer politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Spielart; es sind Politiker, Magistratspersonen, Diplomaten, Unternehmer, Kaufleute, Professoren, Forscher und Forscherinnen, Dichter, Schriftstellerinnen, Musikerinnen.

Und Albrecht Friedrich May, Spross eines Berner Patriziergeschlechts, verbringt manch lehrreiche und angenehme Stunde unter Seinesgleichen – er unterhält nützliche Beziehungen, knüpft freundschaftliche Bande, übt sich in gesellschaftlichem Umgang.

61 «H. G. führte mich nachher in der Harmonie ein. So heisst man eine Gesellschaft von mehr als zweihundert Mitgliedern, welche ein eigenes Haus besitzt. In einem Zimmer deßelben ist eine Lesebibliothek, in einem andern findet man die vornehmsten Journale und Zeitungen, in einem dritten ist ein Billard und in einem Saal werden im Winter oft Concerte gegeben. Diese *Anstalt* ist um so angenehmer, da auch Fremde eingeführt werden dürfen.» (BBB, N A. F. May 7, S. 40). – Siehe *ibidem*, S. 63, 67, 71, 81.

Albrecht Friedrich May hat die hier edierten Reisejournale ohne Zweifel selbst verfasst und ins Reine gebracht.⁶² Sie sind in deutscher Sprache und in deutscher Schrift verfasst – im Wechsel mit der lateinischen Schrift für eingestreute französische, lateinische, italienische Wörter (und Wortteile), Ausdrücke und Zitate. In meiner Transkription⁶³ sind diese lateinisch geschriebenen Textelemente kursiv wiedergegeben.⁶⁴

Bei der Umschrift der Originale habe ich einige – von mir selbst formulierte – Transkriptionsprinzipien befolgt.⁶⁵ Der ursprüngliche Text soll so getreu wie möglich wiedergegeben werden, ohne die Lektüre heutigen Lesern unnötig zu erschweren. Sprachliche Aktualisierung, Normalisierung oder Glättungen würden die May'schen Texte entwerten – nicht zuletzt in den Augen der Sprachhistoriker; man würde hinweggehen über die von den Zeitgenossen gepflegte Rechtschreibung, die Freiheiten, die sie sich herausnahmen⁶⁶ und die persönlichen sprachlichen Vorlieben, denen sie nachgingen.⁶⁷ Sachte eingegriffen habe ich nur dann und wann bei der Zeichensetzung und bei offensichtlichen Flüchtigkeitsfehlern des Schreibers.

Die Anmerkungen im kritischen Apparat dienen dazu, wenn immer möglich, Personen, geografische Objekte, Institutionen, Druckwerke, Bühnenstücke usw. zu identifizieren, Wörter und Ausdrücke, wo es nötig scheint, zu erklären⁶⁸ und auf einschlägige oder weiterführende Literatur zu verweisen. Was die Reisen in der Eidgenossenschaft betrifft, enthalten die Anmerkungen – in Ergänzung zu Mays Beschreibungen – etwelche Auszüge aus Hans Jacob Leus zeitgenössischem *Lexicon*, aus Hans Jakob Holzhalbs *Supplement* dazu und aus Markus Lutz' *Vollständigem geographisch-statistischem Hand-Lexikon der Schweizerischen Eidgenossenschaft*.

62 Siehe zum Vergleich den Entwurf und die Reinschrift des Tagebuchs seiner Reise von Bern nach Jena im Jahre 1796 (StABE, N A. F. May 4 [1]).

63 Genau genommen sollte man nicht nur von einer Transkription, der Übertragung eines handschriftlichen in einen gedruckten Text, sondern zudem von einer Transliteration sprechen, der Übertragung eines Textes von einem Schriftsystem zu einem anderen.

64 Kursiv gedruckt sind auch die wenigen im Original unterstrichenen deutschsprachigen Wörter und Passagen.

65 Siehe Furrer (2016) 45–47.

66 Ein paar Beispiele für Wörter mit variierender Rechtschreibung in Mays Tagebüchern: bekannt/bekant, funfzig/fünfzig, Gebürge/Gebirge, größte/gröste, jezt/jetzt, Kapelle/Capelle, kann/kan, längs/lengs, man/mann, nehmligh/nämlich, Orte/Orthe, Personen/Persohnen, Phisiognomie/Physiognomie, ungefehr/ohngefahr/ohngefähr, ungeacht/ohngeacht, wärend/während, zusammen/zusamen.

67 Übliche Schreibweisen sind: Außehen, Außicht, anfieng, (eine) Bibliotheke, deßelben, ehemals, gebauet, (wir) giengen, (es) ligt, zimlich.

68 Die meisten Erklärungen sind im angehängten Glossar zusammengestellt.



Abbildung 1: «Albert Frédéric May né le 10 8br. 1773 fait par N. Maurer de Strasbourg en Juillet 1789, [von späterer Hand] mort le 3 Mai 1853» – Brustbild im Profil nach links von Albrecht Friedrich (1773–1853), von Anton Maurer, 1789, Kreide. Bleistift, gewischt, auf Papier, 18 cm (Durchmesser) (BBB, Porträtdok. 3909)